

Nicht nur diskutieren, handeln!

Von der Konfrontation zur Kooperation: Zum Tod von Andreas Buro.

Von Horst Trapp/Willi van Ooyen

Andreas Buro, Nestor der Friedensbewegung, umtriebiger Aktivist und wissenschaftlicher Inspirator ist am 19. Januar 2016 im Alter von 87 Jahren gestorben. Ein so aktives und bewegtes Leben nachzuziehen ist ein schwieriges Unterfangen.

Andreas wurde von seinen Eltern Anfang 1941 von Berlin nach Brandenburg auf die Ritterakademie geschickt, um sicher vor feindlichen Bomben zu sein. Der brandenburgische Landadel hatte in einem ehemaligen Klostergebäude ein Internat eingerichtet, um seinen Kindern eine gute Ausbildung zukommen zu lassen. Rückblickend empfand er, dass ihm die dortige harte Ausbildung im und nach dem Krieg von großem Nutzen gewesen sei. Erstaunlich aus heutiger Sicht ist sein jugendlicher Wunsch »Deutschland wieder stark und groß zu machen«.

Als Offiziersbewerber im Zweiten Weltkrieg durfte er die erwarteten Heldentaten nicht vollbringen. Ein bürokratischer Offizier schickte ihn aus seiner Flakstellung zurück zum Arbeitsdienst an die Heimatfront. Was ihn damals als Schikane empörte, war aus späterer Sicht Lebensrettung. Die zurückgebliebenen Flakhelfer hatten die bald einsetzende Offensive der Roten Armee nicht überlebt.

Das Kriegsende war auch für ihn ein Neuanfang. Nach dem Abitur und der Tätigkeit als Waldarbeiter studierte er an der Ostberliner Humboldt-Universität Forstwirtschaft. Forstmeister des Lehrforstamtes Eberswalde konnte er nicht werden, weil er als gewählter Studentenvertreter deutlich Distanz zur SED und den Mächtigen gehalten hatte. Deshalb funkte die Partei dazwischen und erteilte ihm de facto ein forstliches Berufsverbot.

Danach ging Andreas in den Westen, betätigte sich in der Holzforschung und später in der Industrie. Nach einem weiteren Studium in Politikwissenschaft habilitierte er zum Professor für Politikwissenschaft/Internationale Beziehungen an der Frankfurter Goethe-Universität.

Auf der Suche nach Alternativen zum Krieg, den er als »barbarische Form der Konfliktaustragung kennengelernt hatte«, ging sein Weg über die Internationale der Kriegsdienstgegner (IDK) und die Ostermärsche, wo er die Geschäftsführung des Zentralen Ausschusses und später die Sprecherfunktion ausübte. Damals wurden die



Er war der Nestor der Friedensbewegung: Andreas Buro (1928–2016)

Ostermärsche zentral organisiert. Mit der erklärten strikten Unabhängigkeit wollte man sich gegenüber den anti-kommunistischen Anwürfen wappnen, was allerdings nicht immer gelang.

Er machte nie einen Hehl daraus, dass er die Distanz zu – auch linken – Parteien wahrte. Deshalb war die Gründung und aktive Mitarbeit von Andreas beim Sozialistischen Büro in Offenbach für ihn als undogmatischen Linken nur konsequent. In dem von ihm später mitgegründeten Komitee für Grundrechte und Demokratie, dessen friedenspolitischer Sprecher er bis zuletzt blieb, setzte er seine Grundauffassung von politischer Arbeit fort.

Stets erarbeitete er Alternativen zur herrschenden Politik. Seine Veröffentlichungen, teilweise auch Gemeinschaftsarbeiten, zu Chile, zum Iran, Afghanistan, zu Israel-Palästina und anderen welt-politischen Fragen erreichten zwar weniger die regierenden Adressaten, wohl aber waren und sind sie für die Argumente der Friedensbewegten hilfreich.

Nach dem Ende des West-Ost-Konfliktes trat für ihn die Zivile Konfliktbearbeitung (ZKB) in den Vordergrund. Ihm ging es dabei um einen sehr breiten Sozialisationsprozess von konfrontativen zu kooperativen Verhaltensweisen, die Sicherheit und die

wirksame Bearbeitung von Problemen ermöglichen. Das erforderte ständige Analysen und Strategieüberlegungen und die Auseinandersetzung mit den Ideologien und Begründungen für die angebliche Schaffung von Sicherheit durch Militär.

Diskussionsprozesse ohne Folgen für die politische Arbeit waren für Andreas unbefriedigend. Er wollte nach dem Ringen um die besten Strategien immer auch handeln. Das tat er. So bewegte er sich nicht nur in der internationalen Politik und reiste an die politischen Brennpunkte. Er engagierte sich auch für Flüchtlinge in seiner Wahlheimat Grävenwiesbach, reaktivierte dort, im Hintertaunus, den Ostermarsch und protestierte gegen den Fluglärm von Kampffjets in seiner Region.

In entscheidenden politischen Situationen hat er oft zur politischen Klarheit beigetragen. So, als eine Juso-Gruppe im Ruhrgebiet nach der deutschen Vereinigung eine Zeit des Friedens anbrechen sah und ihn, ob seiner Widerworte, als Miesmacher attackierte. Seiner Meinung nach wandelten sich die USA zu einer globalen militärischen Hegemonialmacht und das Kapital wandelte sich »unter dem Zwang einer ständigen Verwertung auf immer höherem Niveau«. Dabei paare sich die Erwirtschaftung von Profit mit

gewaltsamer Aneignung in den »unterschiedlichsten Formen«.

Seine Beiträge erschienen in zahlreichen Veröffentlichungen. Bei Funk und Fernsehen war er ein beliebter und angesehener Gesprächspartner. Bei der Verleihung des Aachener Friedenspreises 2008 ließ es sich Frank Bsirske, der Vorsitzende der Gewerkschaft ver.di, nicht nehmen, die Laudatio zu halten.

Aber Andreas war auch Familienmensch und sorgender Vater. So durfte er später seinen Wohnsitz nicht an seinen Arbeitsort Frankfurt am Main verlegen, weil er einen Familienrat eingerichtet hatte, der mehrheitlich, vier Kinder gegen zwei Eltern, entschied, dass es im Taunus sehr viel schöner sei. Weitere wichtige Themen im Rat waren die Höhe des Taschengeldes, die Anschaffung eines Hundes, die Frage, was es zu essen geben soll, oder wie Streitereien unter den Kindern geregelt werden.

Der Friedensbewegung bleiben viele Analysen und Denkanstöße von Andreas Buro, die aufgegriffen und in konkrete Aktionen umgesetzt werden müssen.

■ Die Autoren sind Mitglieder der Friedens- und Zukunftswerkstatt e. V. Frankfurt am Main. Darüber hinaus ist Willi van Ooyen Fraktionsvorsitzender der Linkspartei in Hessen